

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 88 (1994)
Heft: 1

Nachruf: Eva Lezzi-Staudinger (1907-1993)
Autor: Spieler, Willy

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eva Lezzi-Staudinger †

Die Neuen Wege trauern um eine aussergewöhnliche Frau und Freundin: Eva Lezzi-Staudinger ist am 9. November im Alter von 86 von den Leiden ihrer Krankheit erlöst worden. Mit grossem Ernst, aber unaufdringlich wahrte die Verstorbene in unserer Bewegung das *religiös-soziale Erbe*: die von Blumhardt und Ragaz wiederentdeckte Botschaft vom Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit für die Erde. Wo Differenzen entstanden, war Eva bereit, Brücken zu bauen, indem sie das Gemeinsame suchte, das stärker war als das Trennende. Die Spaltung der beiden *Religiös-sozialen Vereinigungen* nach 1950 suchte sie dadurch zu überwinden, dass sie ganz einfach beiden angehörte. Als 1976 die «*Christen für den Sozialismus*» gegründet wurden, schloss sie sich auch dieser neuen Gruppierung an, von der sie eine «Verjüngung» des Religiösen Sozialismus und «so etwas wie eine Basisgemeinde» erhoffte, wie ich etwas beschämt in einem Brief vom 16. Februar 1984 nachlese. Von 1982 bis zu ihrem 80. Geburtstag führte Eva Lezzi-Staudinger die Administration der Neuen Wege, und bis 1991 blieb sie Mitglied unserer Redaktionskommission. In all diesen Jahren redigierte die Verstorbene auch den Rundbrief «der neue bund» des *Escherbundes*, einer weiteren Vereinigung in der Tradition des Religiösen Sozialismus.

Die Biographie unserer Freundin wäre es wert, in einem grösseren Rahmen nachgezeichnet zu werden: Am 12. Juli 1907 kam Eva als Tochter der religiösen Sozialistin *Dora Staudinger-Förster* und des Professors für Chemie *Hermann Staudinger* in Strassburg zur Welt. 1912 wurde der Vater an die Universität Zürich berufen. 1919 erhielt die Familie das Schweizer Bürgerrecht. Im selben Jahr gaben bekannte Mit-

glieder der Religiös-sozialen Vereinigung wie Leonhard und Clara Ragaz die Schrift «Ein sozialistisches Programm» heraus, für die Dora Staudinger das Wirtschaftskapitel über Genossenschaftssozialismus verfasst hatte. An Dora Staudingers Engagement für den Religiösen Sozialismus scheiterte allerdings auch ihre Ehe. Nach der Scheidung wurde Evas Vater Professor in Freiburg im Breisgau, wo ihn 1933 der damalige Rektor Martin Heidegger wegen pazifistischer Gesinnung beim Naziregime denunzierte. Zwanzig Jahre später erhielt Staudinger den Nobelpreis in Chemie.

Eva besuchte die Zürcher Töchterschule, wo sie in der von Rudolf Schümperli gegründeten *Mittelschülerbewegung* aktiv wurde und die Zweiteilung von Lehrenden und Lernenden in Frage stellte. Aus dieser Bewegung ging der «*Freibund*» hervor, der sich vor allem mit der gemeinsamen Lektüre sozialistischer Schriften befasste. Besonders beeindruckt war Eva von *Ragaz' «Die pädagogische Revolution»*, einem Buch, das auch ihre Wahl des Lehrberufs bestimmte.

Nach der abgeschlossenen Ausbildung arbeitete Eva Staudinger im Erziehungsheim Albisbrunn, wo sie ihren Mann *Vincenzo Massimo Lezzi* kennenlernte, dessen Vater, ein antifaschistischer Südtaliener, in Zürich als Schneider Arbeit gefunden hatte. Die knappe Freizeit war Zukunftsprojekten gewidmet, die alle um den Genossenschaftsgedanken kreisten. Schon morgens um 5 Uhr lasen Eva und Massimo, nunmehr «Max» genannt, aus *Gustav Landauers* Werk «*Beginnen!*» Sie liessen sich von der Notwendigkeit überzeugen, mit dem Sozialismus schon im eigenen Leben anzufangen und nicht zuzuwarten, bis die Voraussetzungen für eine sozialistische

Gesellschaftsordnung gegeben seien. Landauers Ideen berührten sich mit *Ragaz* «*neuer Gemeinde*», von der an den gemeinsam besuchten Samstagabenden im Gartenhof die Rede war. Auf ihrer Suche nach einer kollektiven Lebensform fuhren Eva und Max mit dem Fahrrad bis zum christlich-kommunistischen *Brudershof* Eberhard Arnolds in der Rhön bei Fulda und nahmen eine Zeitlang an dessen Lebensgemeinschaft teil.

Eva und Max heirateten 1930. Da sie aus der nach ihrem Empfinden verbürgerlichten, dem Reich Gottes entfremdeten Kirche ausgetreten waren, fand die Trauung im Volkshaus Thalwil statt. (Es dauerte dreissig Jahre, bis Eva sich entschliessen konnte, wieder in die Kirche einzutreten.) Befremdet vom Führungsstil Eberhard Arnolds, versuchten sie zusammen mit zwei andern Ehepaaren, eine eigene Gemeinschaftsform zu verwirklichen. Sie pachteten den landwirtschaftlichen Betrieb «*Werkhof*» in Rüslikon und lebten dort in *Gütergemeinschaft*. Die Paare waren arm und trugen schwer am hohen Pachtzins. Das hinderte sie nicht, ihr karges Leben mit hilfeschuchenden Menschen zu teilen, insbesondere mit verfolgten Juden, die sich in der Landwirtschaft auf die Übersiedlung nach Palästina vorbereiten wollten.

Als der Eigentümer den Pachtvertrag nach fünf Jahren kündigte, bot sich in Wädenswil ein Ersatz an, erst noch mit einem Haus, das als Zentrum für die religiös-soziale Bewegung geeignet gewesen wäre. Doch die für den Kauf erforderliche Anzahlung von 20 000 Franken kam trotz einem Aufruf von Leonhard Ragaz nicht zustande. «Noch lange bedrückte uns die Frage, ob wir dadurch einem uns gestellten Auftrag untreu geworden seien», schrieb Eva später. «Schliesslich mussten wir lernen, uns zu bescheiden und ganz im Kleinen, sei es auch nur mit dem Schreiben von Adressen oder dem Verteilen von Flugblättern, der uns tragenden Hoffnung zu dienen» (NW 1981, S. 370).

Die Familie Lezzi zog nach Zürich. Max, von Beruf Elektromonteur, konstruierte Schwitzkästen für Doktor Bircher und fand

erst später wieder eine Anstellung in der Maschinenfabrik Oerlikon. Eva arbeitete als Sekretärin für die *Genossenschaft Hobel*, eine vom Escherbund gegründete Unternehmung, und suchte als Spettfrau einen Zusatzverdienst. Ihren Beruf als Lehrerin durfte sie nicht ausüben, weil sie durch die Heirat Italienerin geworden war. Die *Einbürgerungsgesuche* stiessen immer wieder auf Ablehnung, zunächst wegen zu kurzem Aufenthalt in der Wohngemeinde, dann wegen religiös-sozialer Gesinnung und schliesslich wegen der angegriffenen Gesundheit von Max...

1956 ist Max Lezzi an den Folgen eines Verkehrsunfalls mit dem Fahrrad gestorben. Eva musste nun allein für ihre Tochter Dora und ihre zwei Söhne Jürg und Markus sorgen. Durch den Tod des Mannes wieder Schweizerin geworden, konnte sie wenigstens als *Lehrerin* arbeiten und eine Stelle an der hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule Wipkingen antreten. Eva fand viel Erfüllung im Beruf, den ihr die Behörden so lange vorenthalten hatten. Vor allem Schülerinnen der 68er Generation waren begeistert von einer Lehrerin, die erzählte, dass sie selber einmal in einer WG gelebt habe.

1989 musste Eva Lezzi-Staudinger die Wohnung an der Ottenbergstrasse in Zürich-Höngg aufgeben und ins *Alterswohnhelm Riedhof* umziehen. Auch dort war sie, so lange es ging, an ihrem Schreibtisch vor dem grossen Büchergestell mit Werken aus der religiös-sozialen Tradition anzutreffen. Doch die Parkinsonsche Krankheit zehrte immer mehr an den Kräften. Als sich das Leiden so sehr verstärkte, dass eine Spitalpflege unausweichlich schien, verstarb Eva Lezzi-Staudinger in der Nacht vor der vorgesehenen Einweisung ins Krankenhaus.

Wir werden sie vermissen, die würdevolle, hohe Gestalt unserer Freundin. Die religiös-sozialistische Bewegung nimmt Abschied von einer österlichen Frau, die ihren Glauben an die Auferstehung in einem lebenslangen, unbeugsamen Aufstand gegen die Mächte des Todes bezeugte.

Willy Spieler